

mäßigen Aufschlags die Nettobaarlinie gelegentlich von 30 auf 25 oder von 40 auf 33 1/2 % zurückgeschoben würde. Ueber die „Gefährlichkeit meines Treibens“ gehen die Ansichten auseinander. Eine sehr geschätzte Verlagsbuchhandlung Hannovers (Stadt) z. B. erklärte sich jüngst mit meinen Manipulationen nicht nur völlig einverstanden, sondern auch dazu bereit, dieselben durch ihren Verlag in allen Fällen zu unterstützen. Ferner drückt mir das großherzogl. hessische Ministerium des Innern unterm 7. Septbr. 1877 seine Freude rücksichtlich meiner Bestrebungen aus, an der Beseitigung des schädlichen Colportagehandels mitzuwirken. Was ich nach dieser Seite und durch unablässiges Arbeiten erzielt habe, belegen die Continuationslisten der Herren Keil, Hallberger, Schönlein, Belhagen & Klasing u. so fort. — Herr Rieder findet seinen Beruf darin, den vermeintlichen Irrgängen des Buchhandels nachzuspüren. Ich empfehle ihm das Studium auch der Nettopreise, die der Verlagsbuchhandel gelegentlich den Buchbindern, Lehrern, Geistlichen u. s. w. einräumt und diene ich gern mit Namen, natürlich *entre nous*.
Streller.

Ein neues Attentat auf das Sortiment. — Wie der Hr. General-Postmeister Stephan, der sich um das Verkehrswejen der Gegenwart hohe Verdienste erworben hat, doch auch gelegentlich im Uebereifer des Reformirens mit seinem Postbuchamte in eine Sackgasse gerieth, so bereitet zunächst in kleineren Verhältnissen im neuen Reichslande ein Mann, dessen Name in der literarischen Welt mit Auszeichnung genannt wird, eine Reform vor, welche wir, da sie den Keim einer unserem Stande verderblichen Neuerung in sich trägt, recht bald den Weg des Postbuchamtes gehen sehen möchten. Herr Dr. Barac, der Oberbibliothekar der kaiserl. Universitätsbibliothek in Straßburg versandte nämlich vor kurzem, wie es scheint an alle größeren Verlags-handlungen Deutschlands folgendes Circular:

Es ist für die Bibliothek zur Befolgung einer ihr in neuester Zeit ertheilten Vorschrift nothwendig, zu wissen, mit welchen Rabattbewilligungen und unter welcher Zusendungsweise — frankirt, unfrankirt, mit oder ohne Berechnung der Verpackungskosten zc. zc. — sie ihre Bücherkäufe bei den außerhalb Straßburg wohnenden Herren Buchhändlern und Antiquaren bewirken kann. Aus dieser Veranlassung erlaube ich Sie ergebenst, mir gefälligst mittheilen zu wollen, ob und event. welche der bezeichneten Bedingungen Ihre werthe Firma auf die ihr von der Bibliothek ertheilten Aufträge anzuwenden bereit ist.

Hr. Dr. Barac beruft sich zwar auf eine ihm ertheilte Vorschrift; nichtsdestoweniger müssen wir ihn allein für dieses Vorgehen in seinem ganzen Umfange verantwortlich machen; denn Gott sei Dank! herrscht im Deutschen Reiche nicht mehr der büreaukratische Geist, wo ein intelligenter Beamter in der Stellung des Hrn. Barac seiner vorgesetzten Behörde nicht erklären könnte, daß ihm die und die Maßregel aus dem und dem Grunde nicht opportun erscheine, ja die Erfahrungen, die jeder Chef einer großen Bibliothek macht, zeigen, daß eine solche nur mit der Beihilfe eines prosperirenden, leistungsfähigen Sortimentsbuchhandels allen Anforderungen zu genügen vermöge. Oder sollte Hr. Barac nicht die Ansicht theilen, daß ein an Haupt und Gliedern gesunder Buchhandel das gesammte geistige Leben der Nation fördere und somit auch eine wesentliche Bedingung einer blühenden Bibliothek sei? Daß die obige Maßregel den Buchhandel und zwar zunächst das ohnehin schon angefränkelte wichtigste Glied desselben empfindlich schädige, bedarf keiner weiteren Ausführung, und daß unter dem kranken Gliede der ganze Körper leidet, ist eine alte Wahrheit. — Wird dieser Modus zum Prinzip erhoben, so wird bald allen Bibliotheken Deutschlands der directe Verkehr mit den Verlegern unter hohen Rabattansprüchen anbefohlen werden, und das alte solide Sortiment, auf das Deutschland vor allen Ländern stolz sein durfte, hat einen tödtlichen Stoß erhalten. Darum ist es dringend geboten, daß der Gesammtbuchhandel offen und laut gegen diesen Eingriff protestire. Die Antworten, welche Hr. Barac

von der Mehrzahl der Verlags-handlungen erhalten wird, werden ihn hoffentlich überzeugen, daß dieselben noch zum Ganzen halten und sich mit dem Wohl und Wehe des Sortimentes enge verbunden erachten, und daß er auch von dieser Seite nichts weniger als Anerkennung dieses seines reformatorischen Versuches zu erwarten hat.
X.

Ansteckung durch Bücher. — In neuerer Zeit hat die medicinische Wissenschaft ihr besonderes Augenmerk auf die Uebertragung der Ansteckungsstoffe resp. auf den Ursprung der Krankheitsursachen im Hinblick auf die Aeußerlichkeiten gerichtet und ihn nicht bloß im Wasser, in den Kleiderstoffen, in der Luft, im todten Haar zc. zc., sondern auch in den Büchern gefunden. Letzterer Fall wird neuerdings wieder in Anregung gebracht, und obgleich er vor Jahren schon Gegenstand der Besprechung in öffentlichen Blättern war, scheint es nicht überflüssig, abermals darauf hinzuweisen. Es sind hier vorzugsweise Bücher aus den Leihbibliotheken gemeint. In einzelnen derselben, besonders in denen kleiner Städte, werden Exemplare zum Lesen verabreicht, welche viele Jahre hindurch bereits in den Händen der zahlreichsten Leser waren und die Spuren des Verbrauchs auffallend an sich tragen. Es ist erstaunlich, wie selbst wohlhabende, saubere, ja oft in der Sauberkeit äußerst penible Menschen harmlos mit dergleichen Büchern handthieren, in dieselben hinein und aus denselben herausathmen, ohne daran zu denken, daß diese Bücher in den verschiedensten Krankenbetten benutzt wurden und von dem Schweiß der verschiedensten Menschen durchzogen sind. Da ist es wohl möglich, daß eine Uebertragung von Krankheitsstoff stattfindet. — Das einfachste Mittel dagegen wäre, überhaupt nur neue Bücher zu lesen, solche werden aber nicht immer verlichen, sondern müssen gekauft werden. In Deutschland kauft man aber Bücher, wie überhaupt bedrucktes Papier nur mit Ueberwindung, obgleich der Deutsche im Rufe der Intelligenz, und zwar mit Recht, steht; dennoch ist es unbestreitbar, daß der Deutsche den Widerwillen gegen den Bücherkauf schon mit der Muttermilch einsaugt. Papa ist niemals mürrischer, als wenn ihm der versetzte Sohn die Liste der neu anzuschaffenden Schulbücher vorlegt, er stellt gewiß die Frage: ob er einige davon nicht antiquarisch billig erstehen könne. — Handelt es sich darum, eine Zeitung zu halten, so wird die Hausfrau sich sicher nach ein paar Mitlefern umsehen, um das Abonnement zu erleichtern. — In wie wenigen Häusern, selbst in den gut situirten, findet man aber eine Bibliothek! Einige illustrierte Prachtwerke auf dem Tische des Salons müssen meistentheils das Air für das Interesse an Büchern hergeben. — Nirgends aber borgt man lieber Bücher, als in Deutschland, denn das Interesse an guten Werken ist überall groß, und hat Jemand eines oder mehrere erschwungen, dann kann er sicher sein, daß ihm das Verlangen es zu lesen, häufig ausgesprochen wird. Was indessen die eigentliche Bibliothekspeise, die Romane, welche hier besonders in Frage kommt, anbetrifft, so kauft dergleichen überhaupt Niemand (einen verschwindenden Theil können wir nur zugeben) in Deutschland; Käufer für diese sind fast nur die zahlreichen Leihbibliotheken, welche sie auch zu einem billigeren Preise erstehen. Von dort gehen sie ins Volk, in alle Hütten und Paläste und diese sind eben, wie ärztlicherseits mehrfach behauptet ist, oft die Verbreiter ansteckender Krankheiten. Diesem Uebel, welches vielleicht größer ist, als es den Anschein hat, abzuhefen, gibt es nur zwei Wege: die Romane billig herzustellen und sie neu zu kaufen. Ob dies bei dem bisher in Deutschland üblichen Modus des Buchhandels möglich ist, sei dahingestellt. Wünschenswerth ist es aber, daß Autoren und Verleger dahin streben, wie in England und Frankreich, die Romane massenhaft zu ebenso viel Mark als bisher Thaler herzustellen. Das Buchhändler-Börsenblatt möge diesen Stoff weiter sachlich bearbeiten. (Berliner Fremdenblatt.)